

Glaube und Ideologie in Osteuropa

Autor(en): **Liess, Otto Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **38 (1958-1959)**

Heft 10

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-160859>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

GLAUBE UND IDEOLOGIE IN OSTEUROPA

VON OTTO RUDOLF LIESS

Den nachfolgenden Ausführungen kommt besondere Bedeutung zu im Hinblick auf die unter dem Vorsitz von Bischof Lilje, Dr. Emmen (Generalsekretär der holländischen Kirche) und des lutherischen Erzbischofs von Estland für die erste Januarhälfte geplante Konferenz aller nicht-römischen europäischen Kirchen in Nyborg (Dänemark). *Redaktion*

Koexistenz, Verfälschung und Wiedergeburt kirchlichen Lebens unter der Herrschaft des Kommunismus

Die beiden letzten Monate des Jahres 1958 brachten eine erstaunliche Wendung in der Stellungnahme des Weltkommunismus gegenüber dem Vatikan. Die kommunistische Parteipropaganda in West und Ost widmete der Papstwahl Johannes' XXIII. nicht unfreundliche, gelegentlich sogar salbungsvolle Kommentare¹. Die KP-Internationale äußerte die Erwartung auf eine unbeirrbar «Friedenspolitik» des neugewählten Pontifex Maximus. Ihre abwägende Zurückhaltung unterschied sich wohlthuend von der bisher üblichen, herabsetzenden Polemik gegen die Romkirche. Unzweifelhaft hat diese überraschende Reaktion des Kremls die Möglichkeit verbesserter Beziehungen zum Vatikan, dem kirchenpolitischen Weltfeind Nr. 1, in Rechnung gestellt.

Diese versöhnliche Geste der Moskauer Außenpolitik wurde durch einen Glückwunsch des russisch-orthodoxen Patriarchen an den neugewählten Oberhirten in Rom ergänzt. Aber auch sonst verzeichnet die östliche Kirchendiplomatie des Vorjahres eine verstärkte, weltweite Auszweigung der Beziehungen: zum wiederholten Male reisten im Februar 1958 führende Baptisten der USA nach Moskau, «um die Sache des Friedens zu fördern». Im März empfingen die Tschechischen Brüder und die Reformierte Kirche der Tschechoslowakei den offiziellen Besuch des Generalsekretärs des Reformierten Weltbundes. Im gleichen Monat begab sich eine Abordnung der Evangelischen Kirche Deutschlands zum Gegenbesuch der russisch-orthodoxen Patriarchie in die sowjetische Hauptstadt.

Im Mai 1958 gestalteten sich die Feierlichkeiten am sogenannten 40. Jahrestag der Wiederherstellung des Moskauer Patriarchats zu einer eindrucksvollen Konferenz der Weltorthodoxie. Führende Hierarchen der Oststaaten, aus Belgrad, Athen, Konstantinopel, Alexandrien, Antiochien, nahmen daran teil².

Nach anderthalbjähriger Verzögerung kam schließlich im August zu Utrecht das erste Gespräch zwischen führenden Vertretern des Weltkirchenrates und der russisch-orthodoxen Patriarchie zustande³.

Unlängst erklärte ein führender volksdemokratischer Parteifunktionär im Zwiegespräch mit einem westlichen fellow-traveller: «Kirchenverfolgung? Wir sind davon abgekommen, weil wir es erleben mußten, daß im Zeichen unnachsichtiger Strenge selbst zuverlässige Genossen darauf verfielen, vor jeder katholischen Kirche das Kreuz zu schlagen!»

Wieweit hält diese aufrichtige Meinungsäußerung einer unvoreingenommenen Betrachtung stand? Läßt sich behaupten, die seit Jahresfrist vervielfachten Kontaktnahmen und Begegnungen zwischen östlichen und westlichen Kirchenführern hätten die kommunistische Staatsräson in ihrem Verhalten gegenüber den Ostkirchen günstig beeinflußt? Vor einer abschließenden Antwort empfiehlt es sich, die nach Ländern, Konfessionen, innenpolitischer Gefahrenlage unterschiedlichen Maßnahmen der Behörden in den einzelnen Blockstaaten zu berücksichtigen:

Der «Frühling im Oktober» hat vorerst den Kirchentümern der Polnischen Volksrepublik eine Lockerung ihres Modus vivendi gebracht. Am Beginn seiner Diktaturperiode mußte Gomulka ausdrücklich an die Loyalität des römisch-katholischen Episkopates appellieren und behauptete sich damals nur dank der Unterstützung der kirchentreuen, zu 92% katholischen, Volksmassen gegen den eigenen Parteiapparat und den erzürnten Kreml. In den letzten Monaten mehrten sich nun die Anzeichen für einen verschärften Kirchenkurs des Gomulka-Regimes auf der Ebene lokaler Behörden und einzelner Kirchengemeinden.

Die Budapester Gewalthaber des Nachoktobers führten in allen Kirchenleitungen eine gnadenlose Säuberung durch. Willkürakte gegen die kirchliche Selbstverwaltung, Massenverhaftungen von Geistlichen und Laien, die Errichtung von Anhaltelagern, Liquidierungen auf kaltem Wege kann man nur als Schwächezeichen des Kádár-Regimes deuten. Diese Zwangsmethoden gleichen jenen der Rákosi-Ära; allerdings mit dem Unterschied, daß die Regierung längst diffamierte Kollaborateure einsetzen mußte, die vom Kirchenvolk mit Empörung abgelehnt werden. Jene Nummer des «Évangelikus Élet» («Evangelisches Leben») z. B., in der die Absetzung des evangelisch-lutherischen Bischofs Lajos Ordáss veröffentlicht wurde, wurde von der Hälfte der Empfänger an die Redaktion zurückgesandt. Der seelisch gebrochene, greise Erzbischof József Größ wird als Platzhalter des Kardinals Mindszenty den Anweisungen der Partei kaum Widerspruch entgegensetzen. Sämtliche freien Wahlergebnisse und Beschlußfassungen der reformierten und lutherischen Kirchenausschüsse im Oktober 1956 wurden aufgehoben. Drückende finanzielle Abhängigkeit vom Staat vollendet als Begleiterscheinung das Bild dieses kirchlichen Notstandes.

In der Rumänischen Volksrepublik wütete die vorjährige «Reinigung» fast orkanartig gegen alle großen Kirchengemeinschaften. Zwar

überreichte im letzten Sommer der orthodoxe Bischof Moiescu den rumänischen Mönchen des Athos im Regierungsauftrag und namens der Bukarester Patriarchie eine ansehnliche Spende und vermittelte den Wunsch des rumänisch-orthodoxen Patriarchen Justinian nach freundschaftlichen Beziehungen zur orthodoxen Kirche Griechenlands. Die tatsächliche Lage der rumänischen «Staatskirche» war jedoch dadurch gekennzeichnet, daß am Jahresbeginn 1957 und im Herbst 1958, besonders im niederen Klerus, Massenverhaftungen durchgeführt wurden. Sogar Patriarch Justinian, stets als ehrgeiziger Kollaborateur beleumdet, wurde unter Hausarrest gesetzt.⁴

In Siebenbürgen und in der Maramuresch beseitigte die Vollzugsgewalt der Volksdemokratie den letzten, beharrlichen Widerstand ehemals uniert-katholischer Gemeinden gegen ihre Zugehörigkeit zur Bukarester Patriarchie; sie waren bereits 1948 gegen ihren Willen dem Kirchenregiment des Patriarchen Justinian unterstellt worden⁵.

Eine größere Anzahl ungarisch-reformierter Pastoren und katholischer Priester fielen ebenfalls der Säuberungswelle zum Opfer. Im Frühjahr 1957 wurden z. B. 17 dieser Geistlichen während eines Prozeßverfahrens in Temeswar beschuldigt, sie hätten in Rumänien die ungarische «Konterrevolution» unterstützt und später geflüchteten Freiheitskämpfern Unterschlupf gewährt. Die evangelische Landeskirche A. B. der deutschsprachigen Siebenbürger Sachsen verzeichnet seit dem letzten Frühjahr zahlreiche Verhaftungen jugendlicher Gemeindeglieder. Auch mehreren kirchlichen Amtsträgern widerfuhr das gleiche Schicksal.

Für die Sensationspresse im Westen verlautet aus dem Kirchenleben der Sowjetunion, der Tschechoslowakei, Bulgariens, Albaniens «nichts Neues». Es sei denn, daß innerhalb des ganzen Ostblock-Imperiums die Knebelung der großkirchlichen Tätigkeit dazu geführt hat, daß ein geheimes Sektenwesen allgemach überhand nimmt. Trotz drakonischen Strafverfolgungen, z. B. gegen die «Zeugen Jehovas», hat sich deren Mitgliederzahl während der letzten Jahre verdreifacht.

Am Rande sei vermerkt, daß die Behörden der Chinesischen Volksrepublik gegen ihre christlichen Bekenntnisgemeinschaften mit Methoden vorgehen, die 1948—1952, während der rücksichtslosen Kirchenverfolgung in den europäischen Volksdemokratien, üblich waren. Die Umwandlung der ehemaligen Missionskirchen» in isolationistische und schismatische «Nationalkirchen» ist zur Zeit im Gange.

Gewandelte Taktik einer Vernichtungsstrategie

An sich gehört die gleichzeitige Verteilung von Zuckerbrot und Peitschenhieben an die Ostkirchen zur gewohnten Taktik der Diktatoren-Ideologen. Im Frühjahr 1958 wurden z. B. ungarische Kirchenführer mit

hohen Staatsorden ausgezeichnet, während viele Hunderte bekennender Amtsträger und Laien in Konzentrationslagern und Gefängnissen schmachteten. Andererseits wird man der obenerwähnten Auffassung des volksdemokratischen Spitzenfunktionärs grundsätzlich beipflichten, derzufolge die kommunistischen Gewaltherrscher etwa seit 1954 — aus Gründen taktischer Vernunft und politischer Selbsterhaltung — auf umfassende, brutale Verfolgungsfeldzüge gegen die Kirchen verzichtet haben.

Die antireligiöse Liquidierungskampagne von 1958 kann daher auch nicht als inkonsequenter Rückgriff auf die kirchenpolitischen Ausrottungsmethoden der Stalin-Ära erklärt werden. Vielmehr sah die Sowjetdiktatur nach den Erschütterungen vom Oktober 1956 ihr gesamtes Herrschaftssystem gefährdet. Angesichts bedrohlicher Unrast in verschiedenen Blockländern fühlten sich deren Führungscliquen nach probatem Rezept gedrungen, gegen alle «klassenfeindlichen Elemente» und «bourgeoisien» Restbestände Präventivmaßnahmen zu ergreifen. Gemäß den etwas sprunghaften Beschlüssen jeweils herrschender Mystagogen sind im Namen der marxistisch-leninistischen Weltanschauung Hekatomben ihrer glühendsten Vorkämpfer und überzeugten Anhänger geopfert worden. Darf es bei dieser mörderischen Unversöhnlichkeit des Systems gegen sich selbst wundernehmen, wenn im Ernstfall die Diktatur die nichtkommunistische *massa perditorum*, darunter die Religionsgemeinschaften, schonungslos «reinigt»? Auf dem Weg zum pseudoreligiösen Erdenparadies muß die parteiideologische Linie um jeden Preis gehalten werden! *Fiat ideologia, pereat mundus!*

Ungeachtet dieser allgemeinen Selbstschutz-Praxis im Nachoktober gilt es festzuhalten: die grundsätzliche Linie der staatskommunistischen Kirchenpolitik bezweckt in einem differenzierten, subtilen Verfahren die allmähliche Austrocknung des lebendigen Stromes christlicher Verkündigung. Beispielsweise konzentriert sich zur Zeit der antireligiöse Frontalangriff gegen die religiösen Sekten und extremistischen Splittergruppen. Die Großkirchen dagegen werden verhältnismäßig geschont, um der Staatsgewalt ihre aufrichtige Loyalität nachzuweisen. Der Verstaatlichung und Gleichschaltung der Kirchenwesen folgte der Versuch einer Kirchen-Verfälschung, der Vernebelung der Frontlinie zwischen Glauben und Unglauben. Im letzten November etwa wurde bekannt, daß Budapester Seelsorger am Donnerstag für ihre nächstfolgende Sonntagspredigt einschlägige Redneranweisungen erhalten. Eines dieser Themen, die in die Kanzelverkündigung einzubauen waren, lautet: «Der Christ und die Planerfüllung.» Solche geistige und geistliche Substanzentleerung kirchlicher Wirksamkeit soll plangemäß die Hörergemeinden anöden und vertreiben. Trotz alledem läßt der Kirchenbesuch in den Volkdemokratien nichts zu wünschen übrig.

Kirchenbekämpfung in Osteuropa?

Im herkömmlichen Verständnis bezeichnet der Begriff «Kirchenkampf» einen innerkirchlichen Lehrstreit. Davon kann im Ostkirchenraum im allgemeinen keine Rede sein. Ebenso wenig wird man strafgesetzliche und Verwaltungsmaßnahmen der Staatsbehörden gegen christliche Organisationen und Bekenner als Kirchenkampf bezeichnen. Schon gar nicht läßt sich dieser Ausdruck auf eine echte Auseinandersetzung zwischen christlichem Glauben und kommunistischer Ideologie anwenden. Den religiösen Kultusdienern ist eine Missionstätigkeit außerhalb des Kirchenraumes und ein apologetisches Klingenkreuzen mit den kommunistischen Agitprops ohnehin verboten. Die atheistischen Instrukto- ren aber gehen tatsächlich einem geistigen Zweikampf aus dem Weg.

Allerdings gelten im Urteil der Klassenideologie «idealistische Irrtümer» wie die Christusbotschaft auch nicht als geistige Potenzen. Wie sieht der linientreue Parteidoktrinär die Kirchen der Gegenwart?

«So lassen sich alle Tendenzen auf dem Gebiet der Religion in der Periode des Imperialismus wie folgt zusammenfassen: die Bourgeoisie, zu einer reaktionären Klasse geworden, verwirft den Grundsatz der Gewissensfreiheit und der Trennung zwischen Kirche und Staat. Sie hat sich die Religion unterworfen und verwandelte ihre Einrichtungen in einen Teil des staatlichen Apparates; sie unterstützt bestmöglich den Katholizismus und trachtet danach, die Kräfte der verschiedenen Kirchen zur Rettung des Kapitalismus zu vereinigen.⁶»

Worin bestand etwa die Wirksamkeit des römischen Katholizismus nach 1945 in den europäischen Satellitenstaaten? Der Vatikan bemühte sich, im Zusammenspiel mit seinen Herren in Washington, die Massen gläubiger Katholiken zu einem bewaffneten Aufstand gegen die Ordnungsmacht in den Volksdemokratien aufzuwiegeln. Dieser Anschlag gegen die Volksregierungen mißlang, weil es die gläubigen Katholiken vorzogen, sich am schöpferischen Aufbau des Sozialismus zu beteiligen! (Dieser Absatz ist sinngemäß den Ausführungen des in Fußnote 5 erwähnten Aufsatzes von Scheinmann entnommen, S. 132.) Schließlich haben aber die Parteiideologen des Marxismus-Leninismus den «religiösen Aberglauben» des christlichen Dogmas mit dem Okkultismus, Kartenaufschlagen, Wahrsagen aus dem Kaffeesatz identifiziert. Infolgedessen erübrigt sich eigentlich die wissenschaftlich-atheistische Beweisführung gegen diese Relikte einer überholten Gesellschaftsstufe.

Die atheistische Propaganda der «Gegenkirche»

Trotzdem wissen die Diktatoren-Ideologen sehr wohl, daß die Eunuchisierung machtloser Kirchenorganisationen und die offizielle Ächtung jedweder religio dem Absolutheitsanspruch des Marxismus-Leninismus noch nicht zum Sieg verhilft. Die End-Scheidung fällt zwischen Religion

und Ideologie, zwischen Glauben und Unglauben. Daher stellen auch atheistische Instruktoressen aller Dienstgrade ihrer Zuhörerschaft das verpflichtende Leitbild des «sozialistischen Helden» vor Augen.

Wir haben uns jahrelang bemüht, in der marxistisch-atheistischen Broschürenliteratur, in Publikationen und in Einzelgesprächen mit überzeugten Kommunisten, in der «sozialistischen» Moral Maximen zu entdecken, die nicht schon seit dem babylonischen Gesetzbuch Hammurabis oder dem Dekalog der Bibel bekannt und in einer allgemein humanitären Phraseologie sowieso enthalten wären. Außer Antithesen, die in frühmarxistischen Ressentiments wurzeln, oder ihr geistiges Erbe aus der Zeit der Jahrhundertwende ableiten, vermochten wir keine neuen ethischen Apodiktionen zu entdecken. Endlich, seit dem 4. Oktober 1957, tauchte ein neues, atheistisches Argument der Parteipropaganda auf: der «Sputnik»-Start! Gewiß, kluge Sowjetgelehrte setzten sich neuerdings recht geschickt mit der Relativitätstheorie auseinander oder bemühen sich ergebnislos um eine stichhaltigen Logik des Determinismus. Dem fortschrittlichen Bewußtsein der Volksmassen jedoch liefert tatsächlich nur der sowjetische Erdsatellit «neue, entscheidende Beweise der wissenschaftlich-atheistischen Propaganda. Die Überzeugungskraft dieser Beweise wird mit der fortschreitenden Eroberung des Weltraumes durch den Menschen mehr und mehr zunehmen⁷».

Wir wollen den atheistischen Weltrevolutionären zubilligen, daß sie einer künftigen Menschheitsepoche «das Beste» zgedacht haben. Aus diesem Beweggrund haben auch zweifellos die Mystagogen der Ideologie seit dem letzten Sommer die wissenschaftlich-atheistische Schulungsarbeit neuerdings angespornt. Und nicht zuletzt hat diese moralideologische Umerziehung und dieser Bekehrungseifer der organisierten Partielite des Weltkommunismus die Bezeichnung der atheistischen «Gegenkirche» eingetragen. Bis jetzt hat der ideologische Fanatismus der kommunistischen Ersatzreligion in seiner Intoleranz das psychologische Stadium einer antichristlichen Großsekte freilich noch lange nicht überwunden⁸.

Was hindert eigentlich die atheistische Propaganda immer noch, mehr als einen karrierebedachten Konformismus innerhalb der Parteiintelligenz und der Volksmassen zu erzielen? Atheismus und Agnostizismus waren bis zur bolschewistischen Machtergreifung das Ergebnis letztgültiger, persönlicher Entscheidungsfreiheit. Die antireligiöse Schulungsarbeit der Ostblockstaaten enthebt jedoch die Zuhörer dieses souveränen Willensaktes und bietet ihnen nur die nüchterne Alternative: entweder entschließt sich der politökonomische Bestarbeiter zur bedingungslosen Annahme der atheistischen Staatsideologie und darf in die «neue Klasse» aufsteigen, oder er leugnet den totalen, unabänderlichen Wahrheitsgehalt des Marxismus-Leninismus und versinkt im Kollektiv der parteilosen, minderberechtigten Masse.

Wundert es jemanden, wenn immer zahlreichere Opportunisten und

ideologische Halbproselysten den «Apparat» infiltrieren und der formal-ideologische Säuberungszyklus in den Parteireihen zum Alltag des Sowjetkommunismus geworden ist?

¹Die auf ein westliches Leserpublikum gemünzte Moskauer Wochenschrift «Neue Zeit» (1958/44) schrieb noch *vor* der Wahlentscheidung im Konklave u. a.: «Es ist der Weltöffentlichkeit keineswegs gleichgültig, welche weltpolitische Linie der Vatikan im weiteren verfolgen wird. . . . Die Forderung nach Frieden und nach einem Verbot der Atomwaffen wird von vielen Millionen gestellt. Es wäre zu begrüßen, wenn sich das neue Oberhaupt der katholischen Kirche in seinem Wirken von diesem einmütigen Streben der einfachen Menschen aller Rassen und Glaubensbekenntnisse bestimmen lassen und wenn die Autorität des Heiligen Stuhls nicht zur Schürung des Haders, zur Vertiefung der Zwietracht benutzt werden würde, sondern zur Festigung des Friedens auf Erden und der freundschaftlichen Zusammenarbeit der Völker und Staaten.»² Im Rahmen der 40-Jahr-Feier hielt der maßgebliche russische Kirchenführer, Metropolit Nikolai von Krutitza und Kolomna, einen Vortrag, in dem er die positive Einstellung der Moskauer Patriarchie zu einer ersten, informativen Kontaktnahme mit dem Ökumenischen Rat näher begründete. Metropolit Nikolai erklärte u. a., um die Stimme der Kirche zugunsten des Friedens vernehmlich zu machen, sei es nicht notwendig, daß alle unter dieselbe Fahne treten oder sich einer Gesellschaft von Förderern des Friedens anschließen.³ Die Vorrangstellung der russisch-orthodoxen Patriarchie innerhalb der Patriarchien, Autokephalien und Eparchien des Ostblocks, die Anerkennung der russischen Partnerschaft durch die kirchlichen Weltverbände sind keine Selbstverständlichkeit. — Wer sich über die Entwicklung der russischen Orthodoxie seit der bolschewistischen Oktoberrevolution übersichtlich orientieren will, sei auf die deutsche Ausgabe des Werkes von John Shelton Curtiss «Die Kirche in der Sowjetunion» (1917—1956), Isarverlag, München 1957, verwiesen. Besonders die Nachkriegszeit 1948—1953 zeigt die abwehrende Haltung vieler westlicher Kirchenkreise gegenüber den Geltungsansprüchen und dem Kontaktsuchen des Moskauer Patriarchats. Diese Beziehungen haben sich seither grundlegend zugunsten der jetzigen Kirchenführungen im gesamten Ostblock verändert.⁴ Die Vernebelung der Fronten äussert sich u. a. darin, daß der «Kollaborateur» vom gewissenlosen Kollaborateur kaum mehr zu unterscheiden ist, und die tatsächliche Umkehr mancher Christusleugner dem Westen weiterhin unüberprüfbar bleibt.⁵ Wir verweisen auf die Dezembernummer 1958 der «Schweizer Monatshefte», in der ein anonymes «Bericht aus Rumänien» genaue Einzelheiten dieser Verfolgungsaktion gegen das unierte-katholische Kirchenvolk bringt.⁶ «Woprossy filosofii» 1955/1, Seite 133, dem Aufsatz entnommen: «Über einige gemeinsame Tendenzen auf dem Gebiet der Religion in der Periode des Imperialismus.» Als Verfasser zeichnet der bekannte sowjetische Kirchenspezialist M. M. Scheinmann. Ein Untertitel dieses Beitrags in dem philosophischen Zentralorgan heißt bezeichnenderweise «Die Hinwendung der protestantischen Kirchen zum katholischen Mystizismus».⁷ «Woprossy filosofii» 1958/7, Seite 179, entnommen dem Beitrag: «Die Bedeutung der Eroberung des Kosmos für den wissenschaftlichen Atheismus.»⁸ Es sei auf ein besonders einprägsames Beispiel atheistischer Kindererziehung in der Sowjetunion hingewiesen. 1954 brachte der staatliche Verlag für Kinderliteratur des Unterrichtsministeriums der RSFSR in Moskau ein «Antireligiöses Lesebuch» heraus, das den Titel trägt: «Aus Dunkel zum Licht.» Der Sammelband bringt eine willkürliche Auswahl westlicher Autoren und sowjetischer Schriftsteller, in der hauptsächlich gegen die «Kultusdiener aller Religionsgemeinschaften» eine z. T. gehässige Satire verbreitet wird.

Westliche Mitverantwortung für den Notstand der Ostkirche

«Kain, wo ist dein Bruder Abel?» Die christlich rasonierende Welt-demokratie hat so lange feurigen Wein gepredigt, um schließlich in zukunfts-trächtigen Stunden Brackwasser zu trinken.

Dagegen mag man die großen und kleinen Diktatoren des Sowjet-kommunismus skrupellos schelten und als pragmatische Ausleger ihrer Ersatzreligion anprangern. Immerhin haben sich diese Tyrannen bis jetzt vor einem Entweder-Oder für ihren ideologischen Absolutismus eingesetzt.

Wir wollen mit der harten Selbskritik am «prinzipienlosen» Westen weder die demokratischen Ideale abwerten, noch in das Geleise christlicher Grenzgänger einspuren. Wohl aber ist der Hinweis fällig, daß bis jetzt der arme Lazarus der Ostkirche allein aus der Kraft des Gotteswortes zur Koexistenz unter einem feindseligen Herrschaftssystem imstande war. Christliche Ordnungen und Frömmigkeitstypen der Ostkirchen wurden liquidiert. Dennoch entfalteten sich unter den Vernichtungsschlägen des Kommunismus Aufbruchkräfte urchristlicher Prägung und dokumentieren die überwindende Freiheit des Christenmenschen unter dem Sklavenjoch. Selbst die Orthodoxie erfährt ihre leidvolle Wiedergeburt von der liturgischen zur predigenden Kirche.

Wir sollten uns also hüten, leichtfertig von der passablen Koexistenz der Kirchen, von der Kirche des Schweigens, von der «sterbenden Ostkirche» zu reden. Wir Christen des Westens sind selber schon allzusehr eine schweigende Kirche geworden. An dem Gewaltakt der Entchristlichung, an der menschlichen Hybris des kämpferischen Gottlosetums in Osteuropa werden das seelische Vakuum und die Einsamkeit des Einzelnen im Kollektiv mehr und mehr offenbar. Dürfen wir uns in einer müßigen Zuschauerrolle gefallen, wenn im Westen ein allmählicher Säkularisierungsprozeß seinen Fortgang nimmt? Was sich im östlichen Kirchenraum unter tausendfachen Opfern und in bloßer Armut anbahnt, muß uns Christen im Westen mit Ehrfurcht erfüllen.

Der zynische Ausspruch eines kommunistischen Politarbeiters in Osteuropa lautet: «Wir, wir Kommunisten haben durch unzeitigen Eifer das Märtyrertum und die Wiedergeburt der Ostkirchen verschuldet!» Enthebt uns diese Aussage der Mitverantwortung? Es ist eine jämmerliche und demütigende Koexistenz, die Christenmenschen unter Hammer und Sichel erdulden. Wie, wenn der Westen echte koexistentielle Zugeständnisse der östlichen Machthaber zur Voraussetzung für einen Burgfrieden zwischen West und Ost erklärte?!